

Bildung und Pastoral
Herausgegeben von
Reinhard Feiter und Judith Könemann

Band 5

Christoph Theobald

Hören, wer ich sein kann

Einübungen

Herausgegeben
von Reinhard Feiter und Hadwig Müller

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Aus dem Französischen von Gabriele Nolte

Titel der französischen Originalausgabe:

Vous avez dit vocation?

© Bayard 2010

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Matthias Grünewald Verlag
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: iStock.com

Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3073-6

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	13
Einführung	17
I. „Rede, Herr, dein Diener hört!“	
Samuel und der Priester Eli	25
Eine „Stimme“ hören und ihr gehorchen	30
Erzählungen vom Rufen – Figuren des Hörens	35
„Weil du auf meine Stimme gehört hast ...“	35
Mose, Elija und andere Berufungserzählungen	37
Paulus, Apostel Jesu Christi	42
Jesus und seine Jüngerinnen und Jünger	44
Und wir	49
<i>Hören</i>	51
II. Menschliche Berufung – christliche Berufung	
Die menschliche Berufung: eine einzigartige und universelle Dynamik	56
Ich habe nur ein Leben	57
Zum Seinkönnen gerufen	60
Identifikationsfiguren	63
Die „Über-setzer“	64
Identifikation und persönliche Freiheit	65

Es geht um die Fruchtbarkeit	68
Christus nachahmen – Christus nachfolgen	70
Der Apostel Paulus und die Evangelien	70
Nach dem Bild Gottes „geformt“ werden	76
Die christliche Berufung im Dienst der menschlichen Berufung	78
<i>Hören ... und sich mit einer Gestalt identifizieren, um den eigenen Weg zu finden</i>	79
 III. Einzelne besondere Rufe	
Die paulinische Theorie der Charismen	86
„Gnadengaben“ für das Wohl aller	86
Berufung und „Berufungen“	88
Aufgaben	92
Konstitutive Polaritäten	93
„Aufgaben“ und „Gaben“	94
Die Apostel und diejenigen, die sie ablösen	94
Das Prinzip der Vermehrung	96
Ziel und Verwurzelung	98
Eine schwierige Verbindung: innerer Ruf und kirchliche Unterscheidungskriterien	99
Die Vielfalt der „hierarchischen und charismatischen Gaben“ nach dem II. Vatikanischen Konzil	100
Der Heilige Geist im Herzen aller Gläubigen und in der Kirche	101
Anerkennung, Beglaubigung und Ruf	103
Der Friede und die Freude der „Passung“	105

Geschichtliche Ausprägungen	105
Lebensstände und Ämter	106
Historische Entwicklungen	109
Lob der Einfachheit	112
<i>Leiden</i>	114
 IV. Heute die eigene Berufung finden	
Was in mir passiert	122
Die Ausgangslage	122
Das psychische und das spirituelle Moment	123
Strömungen und Steuerung	125
Beten und hören lernen	127
Die Kraft der kleinen Entscheidungen	129
Entscheidungen treffen	130
Zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen	130
Jüngerin und Jünger Christi werden – Apostel des „großen Apostels unseres Glaubens“ werden	133
Auf der Suche nach konkreten Gestalten	136
Eine schwierige Geographie – eine neue Vielfalt von Berufungen ...	144
Ein Weg	144
In eine Atmosphäre des Gebets und des inneren Hörens eintreten ...	145
Alternativen formulieren	145
Andere um Rat bitten	146
Inneren Frieden erfahren	146
Eine Entscheidung treffen	147
Auf eine Bestätigung warten und sie erhalten	147

<i>Leiden ... auf dem Weg</i>	148
V. Für eine christliche Gemeinde, die sich aufs Rufen versteht	
Bedürfnisse ermitteln, Prioritäten setzen	154
Bedürfnisse wahrnehmen	155
Ein Netzwerk von „Seelsorgestationen“ und Gemeinden	157
Dynamik der kollektiven Unterscheidungsarbeit	158
Umkehr und „Passung“	160
„... wie Christus sie ihr geschenkt hat“ (Eph 4,7)	160
Von einer „rahmenden“ zu einer „zeugenden Pastoral“	161
Planen und Wachsen in der „Armut des Herzens“	163
Ein Berufungs- und Sendungsprozess	164
Weggenossenschaft	167
„Geständnis“	167
Beratung und Absprache	168
Anerkennung, Sendung und Feier	169
Die Ausbildung beginnen und die Früchte der Mission „zurückbringen“	170
Orte und Pädagogiken	171
Orte	172
Eine je angemessene Pädagogik	177
<i>Leiden ... auf dem Weg ... in Gemeinschaft mit anderen</i>	179

Schlusswort 180

Anhang: Brennendes Interesse am Alltag der Menschen

Was kann man vom Alltag sagen? 187

Brennendes Interesse entwickeln 189

Zur heuristischen Funktion der Schrift 192

Zum theologischen Hintergrund einer „Leben zeugenden Pastoral“ 195

In memoriam
Philippe Bacq sj
1938–2016

Vorwort der Herausgeber

Vor sieben Jahren erschien in Frankreich ein Buch mit dem Titel: „Vous avez dit vocation?“ „Haben Sie Berufung gesagt?“ Der Titel auf dem Buch war unscheinbar, der Name des Autors Christoph Theobald unübersehbar. Sein Name bürgte offensichtlich für einen Inhalt, der spannender sein würde, als es das Wort „Berufung“ vermuten ließ. Tatsächlich geht es Christoph Theobald darum, die Rede von „Berufung“ aus dem im kirchlichen Kontext gewohnten einengenden Vorverständnis zu befreien und ihren ursprünglichen Sinn zurückzugewinnen. Es geht ihm darum, zu einem Hören zu ermutigen, das der einzigartigen menschlichen Berufung jedes Einzelnen gilt, und eine Aufmerksamkeit für die eigene, persönliche Gottesbeziehung einzuüben.

Dass die Einzelnen sich ihrer eigenen, persönlichen Erfahrung vergewissern, allein und in der Beziehung zu anderen, und so immer mehr sie selber werden, darin sehen wir Christoph Theobalds Herzensanliegen, das sein Buch für uns so wichtig macht und so aktuell. „Hören, wer ich sein kann“ ist in Übereinkunft mit Christoph Theobald der Titel der deutschen Ausgabe seines Buchs. Er benennt seinen zentralen Punkt: Wer *ich* – wirklich und nur *ich* – sein kann, dem komme ich hörend – von woanders her – auf die Spur. „Hören, wer ich sein kann“, das ist so etwas wie die Kurzformel menschlicher und christlicher Berufung.

Christoph Theobald, 1946 in Köln geboren und seit 1978 Mitglied der Gesellschaft Jesu in Frankreich, publiziert dort seit Jahrzehnten. Einen „französischen Jesuiten deutscher Nationalität“ hat man ihn genannt.¹ Der ignatianischen Spiritualität und der Weise, wie die französische Kirche inmitten einer säkularisierten Gesellschaft lebt, gehört seine besondere Aufmerksamkeit. Er lehrt Fundamentaltheologie und Dogmatik an der Theologischen Fakultät des Centre Sèvres in Paris und ist stets in pastoralen Kontexten unterwegs. Dazu gehört seit 1995 sein Engagement im Bistum Limoges – zu Beginn an der Seite von Édouard Pousset sj (1926–1999). Zusammen mit ihm und mit Marie-Jo Deniau rief er 1998 die sogenannten ROC-Gruppen ins Leben; und auf die Erfahrung mit diesen Gruppen geht die Anregung zu dem vorliegenden Buch zurück.

Bei den ROC-Gruppen handelt es sich um Gruppen von jungen Erwachsenen im Alter von etwa 25 bis 35 Jahren, die vor dem Eintritt ins Berufsleben oder an einem anderen Übergang in ihrem Leben stehen und

¹ Vgl. Lesegretain, Claire: Christoph Theobald, vivre l'appel apostolique, in: La Croix, 29. Mai 2009 = http://www.la-croix.com/Religion/Actualite/Christoph-Theobald-vivre-l-appel-apostolique-_NG_-2009-05-29-535444 (30.1.2017).

sich zwei Jahre lang alle zwei Monate zu einem gemeinsamen Wochenende treffen. Es sind kleine Gruppen mit selten mehr als zwölf Mitgliedern. Sie lesen miteinander ein Evangelium, setzen sich mit der Tradition der Kirche auseinander und üben sich darin, zu betrachten, was sich in ihrer Existenz ereignet, wie der Heilige Geist darin wirkt.² Der Name „ROC“ erinnert daran, dass diese Bibelgruppen durch die Association Roche Colombe angeregt wurden. „Roc“ heißt aber auch „Fels“ und lässt an das Wort Jesu denken: „Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute.“ (Mt 7,24)

Christoph Theobalds Buch ist ein geistliches und zugleich ein durch und durch praktisches Buch: aus praktischer Arbeit erwachsen und als eine praktische Hilfe konzipiert, um der eigenen Berufung im Alltag auf die Spur zu kommen und sich ihrer zu vergewissern. Daher im Deutschen der Untertitel: „Einübungen“. Das Buch weist der Leserin, dem Leser einen Weg mit mehreren Abschnitten. Wie schnell oder langsam sie ihm folgen, bestimmt eine jede, ein jeder selbst. Möglicherweise nimmt jemand das Buch auch wiederholt, zu verschiedenen Zeiten zur Hand; und möglicherweise dient es einer Gruppe als gemeinsamer Lesestoff, etwa wenn Christen über ihr pastorales Handeln nachdenken wollen. Denn „Hören, wer ich sein kann“ beinhaltet Spannungen auf mehreren Ebenen.

Zwischen dem Ich, das ich selbst sein kann, *und* dem Ich, das sich selbst auf die Spur kommt, indem es auf eine andere Stimme hört, herrscht eine Spannung, die nicht nur das Zentrum der Berufung ist, sondern auch der Ursprung ihrer Dynamik. Als nicht in eine Richtung aufgelöste, sondern ausgehaltene und durchgehaltene Spannung entspringt ihr eine Lebensdynamik, in der weitere spannungsvolle Konstellationen auftauchen: Sich-Empfangen *und* Sich-Geben, Selbstverwirklichung *und* „Fruchtbarkeit“ bzw. Engagement – das „Sich-Einsetzen“, ja „Sich-Verpfänden“, wie Christoph Theobald das französische Wort *en-gagement* verdolmetscht. In dieser Lebensdynamik kommt es zum Konflikt zwischen der persönlichen Gewissheit hinsichtlich der eigenen Berufung und ihrer kirchlichen oder überhaupt sozialen Anerkennung. Zu dieser Lebensdynamik gehört schließlich das Wechselspiel von christlicher und menschlicher Berufung, das bereits das II. Vatikanische Konzil in seiner Pastoralen Konstitution über die Kirche, *Gaudium et spes*, hervorgehoben hat, das jedoch die pastoralen Bewertungsmaßstäbe bis heute nur selten bestimmt.

² Vgl. Deniau, Marie-Jo/Theobald, Christoph: Quand le goût de l'Évangile suscite des choix d'existence. Parcours de formation pour de jeunes adultes, in: Bacq, Philippe/Theobald, Christoph (Hg.): Une nouvelle chance pour l'Évangile. Vers une pastorale d'engendrement, Bruxelles – Montréal – Paris 2004, 185–200.

Das praktische Anliegen des Buches macht Eigenarten des Textes verständlich, über die Leser stolpern können: Hervorhebungen durch Nummerierung von Abschnitten, Kursivierung einzelner Ausdrücke oder in Anführungszeichen gesetzte Begriffe laden ein, bei dem zu verweilen, was hervorgehoben wurde. Sie geben Gelegenheit, es in Bezug zur je eigenen Wirklichkeit zu setzen und sich zu ihrer Betrachtung anregen zu lassen. Damit stehen die Hervorhebungen zugleich im Dienst jenes Hörens, um das es Christoph Theobald geht: „Hören, wer *ich* sein kann“ beinhaltet immer auch die „Ablösung“ von einem anderen. Das ist ein wichtiges Motiv in Christoph Theobalds Ausführungen. Sollen diese ihr Ziel erreichen, müssen sich die Lesenden auch von ihnen ablösen. Die Hervorhebungen im französischen Original wurden also beibehalten. Ähnlich ist es mit den oft langen Satzperioden des französischen Textes. Nur teilweise haben wir sie im Deutschen aufgelöst und dabei zuweilen unvollständige Sätze in Kauf genommen. Auf diese Weise schien uns jedenfalls der Duktus von Christoph Theobald und der Rhythmus seiner Sprache noch am ehesten im Deutschen abbildbar zu sein.

Auf einige Veränderungen, die wir an der französischen Ausgabe vorgenommen haben, möchten wir hier hinweisen: Im Bemühen um eine geschlechtergerechte Sprache, die den Text nicht allzu schwer und umständlich macht, haben wir uns entschlossen, pro Kapitel entweder der femininen und der maskulinen Form den Vorzug zu geben. Bei den biblischen Zitaten folgt der deutsche Text der revidierten Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift von 2016. Das hat manchmal Abweichungen vom französischen Text zur Folge, weil dieser mit der französischen ökumenischen Bibelübersetzung (TOB) arbeitet. Während im Originaltext Fußnoten weitgehend vermieden wurden, enthält die deutsche Ausgabe Quellennachweise in Form von Fußnoten. Die dort gegebenen Erläuterungen stammen von den Herausgebern. In Übereinkunft mit Christoph Theobald bildet in dieser Ausgabe seines Buchs ein anderer Text den Schluss als im französischen Original. Es ist der von Christoph Theobald 2016 in Münster gehaltene Vortrag „Brennendes Interesse am Alltag der Menschen“. Er verdeutlicht noch einmal den im Buch angesprochenen Zusammenhang zwischen der Aufmerksamkeit für das Ereignis des Rufens und der Grundhaltung einer „zeugenden Pastoral“.³

Die „zeugende Pastoral“ verbindet nun sowohl Christoph Theobald als auch die Herausgeber freundschaftlich mit dem vor wenigen Monaten in

³ Vgl. Feiter, Reinhard/Müller, Hadwig (Hg.): *Frei geben. Pastoraltheologische Impulse aus Frankreich, Ostfildern* ³2013.

Brüssel verstorbenen Jesuiten Philippe Bacq. In dankbarer Erinnerung ist ihm deshalb dieses Buch gewidmet.

Mehrere Institutionen haben diese Veröffentlichung ermöglicht, viele Personen sind daran beteiligt. Dem Verlag Bayard Éditions der Groupe Bayard, Montrouge, danken wir für seine Zustimmung zur deutschen Ausgabe des bei ihm zuerst erschienenen Buchs von Christoph Theobald. Unser Dank gilt dem Matthias Grünewald Verlag der Unternehmensgruppe Schwabenverlag, Ostfildern, für die verlegerische Betreuung vor allem durch Herrn Volker Sühs, der geholfen hat, etliche Hürden zu überwinden. In der Übersetzung des französischen Textes stecken Mühe und Arbeit von vielen. Ihnen allen gilt unser besonderer Dank. An erster Stelle ist Frau Gabriele Nolte aus Lyon mit ihrer dem Buch zugrundeliegenden Übersetzung zu nennen. Dann sind da aber auch all jene, die durch ihr geduldiges Mitsuchen in Übersetzungsfragen, ihre Vorschläge und Korrekturen, ihr vielfaches Mitlesen, ihren Rat und ihre organisatorische Hilfe maßgeblich zur Fertigstellung des Buches beigetragen haben. Wir danken Herrn Dr. Dietmar Bader und den ehemaligen bzw. derzeitigen Mitarbeiterinnen des Seminars für Pastoraltheologie in Münster: Frau Tanja Heuer, Frau Elisa Kröger, Frau Mirjam Pesch, Frau Verena Suchhart und Frau Monika Wittmann.

Freiburg i. Breisgau – Münster, den 25. März 2017

Einführung

Dieses Buch hat eine lange Geschichte.⁴ Viel verdankt es den sogenannten ROC-Gruppen, die 1998 zusammen mit Édouard Pousset und Marie-Jo Deniau gegründet worden sind. Mehrfach hatte ich bereits einen Anlauf zur Niederschrift genommen. Doch was mich am Ende dazu gebracht hat, dieses Buch zu schreiben, war ein Brief, den ich vor einiger Zeit von einem Freund erhielt:

Lieber Christoph,

ich möchte Dir von einer Erfahrung erzählen, die mich gefreut und nachdenklich gemacht hat ... Ich gehe an jenem Sonntag im Juli inmitten dieser ländlichen Gegend im Süden Frankreichs zur Kirche und erfahre: Der Pfarrer, der für zehn Kirchorte zuständig ist, hatte einen Unfall. In den Sommermonaten findet sich aber so schnell kein Vertreter. Den Gläubigen, die zusammengekommen sind, Einheimische und Urlauber, fehlt also ihr Pastor, um diesen von allen sehr geschätzten Augenblick der Begegnung und Besinnung zu feiern. Das Schiff der alten Kirche, von der Dorfgemeinde wunderschön instandgesetzt worden, ist voller wartender Menschen. Eine Frau ergreift das Wort und erklärt die Situation. Sie ist es auch, die es nun unternimmt, die Gemeinde durch die Feier zu leiten – von Anfang bis Ende, einfach, warmherzig und unaufgeregt. In den vorderen Bänken hat ein kleiner Chor Platz genommen, der von einem Mann in den Fünfzigern geleitet wird und den Gemeindegang unterstützt.

Wir beten, singen das Gloria und hören die Lesungen. Diejenigen, die sie vorgetragen, haben sich offensichtlich darauf vorbereitet. Nach dem Evangelium berichten die Gottesdienstleiterin und ihr Mann – es ist der Gitarrist, der den Chor leitet – kurz über Besinnungstage, die sie gerade mit Jugendlichen im Aubrac erlebt haben ... Jemand anderes gibt einen kurzen Kommentar zu den Lesungen. Nach dem Glaubensbekenntnis, den (sorgfältig vorbereiteten) Fürbitten und der üblichen Kollekte setzt eine große Stille ein ... Danach werden wir alle eingeladen aufzustehen; wir singen das Vater-unsere und empfangen die Kommunion, begleitet von einer Musik, die zur Meditation einlädt. Wieder taucht die Gemeinde in die Stille ein ... Die Gottesdienstleiterin spricht das letzte Gebet. Vom Ambo aus werden einige Informationen gegeben. Als die letzten Töne des Schlusslieds im Gewölbe verklingen, breitet sich im Kirchenschiff ein fröhlicher Lärm aus.

Ich habe eine Dreiviertelstunde von seltener geistlicher Dichte erlebt. Intensiver denn je wurde mir – wie auch allen anderen, die sich versammelt

⁴ Vgl. die Hinweise im Vorwort der Herausgeber.

hatten – klar, dass diese Gemeinde auch in Abwesenheit ihres Pastors weiterhin existierte. Ja, in dieser sehr zerbrechlichen Situation haben wir vielleicht noch deutlicher gespürt, wie erstaunlich bzw. voller Wunder diese sonntäglichen Versammlungen sind.

Ich muss Dir gestehen: Es gab keinen einzigen Moment, in dem ich über die Lage der Kirche, den Priestermangel oder über irgendwelche Maßnahmen nachgedacht hätte, die immer schwieriger werdende pastorale Situation zu meistern. Vielmehr war ich tief bewegt, voll Bewunderung für diese Christen und ihre Fähigkeit, sofort zu tun, was zu tun war. Zudem war ich voll Dankbarkeit gegenüber dem abwesenden Priester, dessen Art und Weise, die Gemeinde zu leiten, das Ereignis dieses Sonntagmorgens möglich gemacht hat. Und in diesem Gefühl einer ruhigen Freude stellten sich mir ganz andere Fragen: Was offenbart sich in der Fähigkeit dieser Christen, in der genau richtigen Weise zu reagieren? Wie ist es zu dieser Fähigkeit gekommen, und wie kann sie in Zukunft gefördert werden?

Ich würde mich freuen, bald einmal deine Reaktion auf diese Erfahrung zu hören.

Sylvain

In den letzten Jahren haben unsere Diözesen und Ortskirchen sehr viel Energie darin investiert, ihre Pastoralbezirke umzustrukturieren und orientiert an der Zahl der verfügbaren Priester neu zu ordnen – ein erforderliches und kompliziertes Unternehmen, oft begleitet von einem Gefühl innerer Dürre, um nicht zu sagen von Entmutigung seitens der Verantwortlichen und Gläubigen. Eine Frage, die ich mir seit einiger Zeit stelle, ist durch den Brief meines Freundes wieder akut geworden: Hören wir wirklich auf das, was Gott uns in dieser schwierigen kirchlichen Situation zu leben aufträgt? Sind wir nicht zumindest teilweise in Gefahr, einem erstarrten Kirchenbild verhaftet zu bleiben? Und grundlegender noch: Leiden wir nicht unter einer allzu vagen Idee von „Berufung“ und „Berufungen“, sodass wir nicht erkennen, was heute in unseren Gemeinden im Entstehen begriffen ist? Ich hatte schon seit einiger Zeit vor, mich intensiver damit zu befassen. Der Brief von Sylvain hat mich nun dazu gebracht, dieses kleine Buch zu schreiben.

Es möchte dazu beitragen, dass wir Augen dafür bekommen, was das geistliche Fundament des Menschseins und der Kirche ist, die in den Dienst des Menschseins gestellt ist. Anders gesagt: Die Herausforderung liegt darin, einen Zugang zu öffnen zu dem reichlich vorhandenen „Grundwasser“ und zu sehen, was bereits bedingungslos gegeben ist, bevor wir damit beginnen, irgendwelche pastoralen Projekte zu planen und sie in die Tat umzusetzen. Paulus will uns das mit seiner bäuerlichen Metapher vom „Acker“ wie der

städtischen vom „Hausbau“ zu verstehen geben. Gewiss, sagt er, sind wir es, die pflanzen und begießen, aber wir dürfen nicht vergessen, dass allein Gott es ist, „der wachsen lässt“ (1 Kor 3,7). Wir können gute Architekten sein und bauen, aber nur, wenn wir nicht aus den Augen verlieren, dass niemand einen anderen Grund legen kann, „als den, der gelegt ist“ (1 Kor 3,11). Was also ist das für ein „Acker“, der uns gegeben ist? Was sind das für „Fundamente“, die bereits gelegt sind? Das sind die Fragen, auf die ich eingehen möchte.

Der Begriff „Berufung“ bezeichnet genau dies, *was bedingungslos im Voraus gegeben ist*, dieses sich nicht erschöpfende „Grundwasser“, das tief im Innern der Menschheit und der Kirche existiert. Freilich galt lange Zeit die vornehmliche Aufmerksamkeit dem *gesellschaftlichen* Aspekt, jener „Berufung“ also, in der ein Prozess, der im Verborgenen geblieben ist, äußerlich sichtbar wird: „Der eine *hat* diese Berufung, die andere *hat* eine andere“, nämlich die Berufung zum Priester oder zur Ordensfrau, „aber ich habe keine ...“ Dagegen sollten wir heute den Blick vor allem auf jene *Erfahrung* richten, die sich im Substantiv „Berufung“ verbirgt. Vielleicht haben wir vergessen, dass hinter diesem Wort, das so häufig ein „Haben“ bezeichnet, ein „Handeln“ steht. In der Erfahrung der Berufung ist Gott selbst in geheimnisvoller Weise Subjekt der *Tat* eines Rufens – „Berufung“ genannt. Er ist es, der sich an eine jede und einen jeden von uns richtet als ein „Subjekt“, das fähig ist, zu hören und auf jemanden zu hören – zu gehorchen,⁵ wie man in der jüngeren Vergangenheit betont formulierte und dabei leicht vergaß, dass das „Hören“ die Grundlage des wahren „Gehorsams“ ist. Diese elementare Erfahrung unseres Glaubens, das Hören des Rufes Gottes, muss gewiss in der Kirche geformt und entwickelt werden, aber wie ein „Acker“, der darauf wartet, bestellt zu werden, oder wie die „Fundamente“, die darauf warten, dass auf ihnen etwas errichtet wird. Zu oft vergisst unsere Pastoral, dass wir – wenn wir denn einen Schritt vorankommen wollen – zuerst diese Erfahrung des Rufes identifizieren, ja sie „freilegen“ müssen, auf dass sie sichtbar und lesbar wird.

Dazu ist das in Bezug auf Berufung und Ruf verwendete Vokabular zu präzisieren. Es gilt, Begriffe zu unterscheiden und die Erfahrung oder die Erfahrungen verständlich zu machen, die jeweils gemeint sind. Mein Ziel ist es, den Lesern zu helfen, einen Zugang zu der Erfahrung von Berufung zu finden und ihre jeweilige Berufung zu unterscheiden. Das setzt ein Nachdenken über die Kriterien und Regeln dieses Erkennens voraus. Meine

⁵ Im französischen *obéir*, das „auf jemanden hören“, „jemandem folgen“ und „gehörchen“ bedeutet, ist das lateinische Wort für „gehörchen“ *oboedire* noch erkennbar.

Überlegungen nehmen frühere Gedanken über eine „zeugende Pastoral“⁶ wieder auf. Die Metapher des Zeugens ist eine andere, ursprünglichere Möglichkeit, vom Zentrum jeder „Berufungserfahrung“ zu sprechen. Hier wie dort geht es nicht darum, auf der Ebene einer theoretischen Reflexion zu bleiben, sondern ein Handeln vorzuschlagen. Die menschliche und spirituelle Erfahrung, um die es hier geht, hat genau da ihren Ort, wo eine bestimmte Weise, die Schrift, vor allem die Evangelien zu lesen, mit einer neuen Weise zusammenkommt, die eigene Existenz zu betrachten. Dieser Ansatz prägt übrigens auch die Pädagogik der Initiation, die von den letzten offiziellen Dokumenten der französischen Kirche zur Katechese neue Anstöße bekommen hat.⁷

Wir beginnen unseren Gedankengang mit einigen biblischen Gestalten des Alten und Neuen Testaments. Von ihnen wollen wir uns in die Erfahrung des Hörens einführen lassen, die allein uns dazu befähigt, jenen, den wir „Gott“ nennen, dank seiner „Stimme“ zu identifizieren (I).

In einem zweiten Schritt können wir dann die „menschliche Berufung“ und die „christliche Berufung“ unterscheiden. Diese wirklich grundlegende Unterscheidung wurde vom II. Vatikanischen Konzil wieder in Erinnerung gerufen. Sie erlaubt, die Grundstruktur der zwischen Geburt und Tod sich entfaltenden menschlichen Existenz zu beschreiben und zu sehen, wo in ihr die Erfahrung des Hörens und das, was gehört wird, vorkommen. Wir werden zeigen, dass der Mensch Identifikationsfiguren braucht, um sein Leben zu gestalten und schließlich Jesus Christus zu begegnen – demjenigen, der uns in die Tiefendimensionen dessen einführt, was es heißt, nach dem Bild Gottes „gebildet“ zu sein. „Nachfolge“ und „Nachahmung“ sind die Weisen, wie das Neue Testament die christliche Berufung bzw. messianische Berufung des Christen beschreibt (II).

⁶ Vgl. Bacq, Philippe/Theobald, Christoph (Hg.): Une nouvelle chance pour l'Évangile. Vers une pastorale d'engendrement, Bruxelles – Montréal – Paris 2004; Bacq, Philippe/Theobald, Christoph (Hg.): Passeurs d'Évangile. Autour d'une pastorale d'engendrement, Bruxelles – Montréal – Paris 2008; Theobald, Christoph: Transmettre un Évangile de liberté, Paris 2007. Eine Auswahl von Texten aus den Sammelbänden von Philippe Bacq und Christoph Theobald ist erschienen in: Feiter/Müller (Hg.): Frei geben. – Zur Schwierigkeit, den Ausdruck *pastorale d'engendrement* ins Deutsche zu übertragen, und zur Begründung der Übersetzung „zeugende Pastoral“ vgl. Müller, Hadwig: Hoffnung des Übersetzens, in: Feiter/Müller (Hg.): Frei geben, 11–27, hier: 14–16.

⁷ Vgl. Conférence des évêques de France: Texte national pour l'orientation de la catéchèse en France et principes d'organisation, Paris 2006. Offizielle deutsche Übersetzung: Französische Bischofskonferenz: Nationales Dokument zur Orientierung der Katechese in Frankreich. Vorschläge zur Organisation des katechetischen Wirkens (Stimmen der Weltkirche, 40), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2007. – Im Folgenden eigene Übersetzung nach: <http://www.catechese.catholique.fr/download/6-213920-0/texte-national-pour-l-orientation-de-la-catechese-en-france.pdf>, 3. 12. 2016.

Mit dem ersten Brief an die Korinther und anderen Texten des Neuen Testaments führen wir dann eine weitere Unterscheidung ein: diejenige zwischen der christlichen Berufung und der Vielfalt ihrer Ausdrucksformen. Wir werden über die vielen einzelnen Berufungen sprechen, die ebenso viele Möglichkeiten darstellen, *sich* und *das, was man Einzigartiges empfangen hat*, in den Dienst der anderen zu stellen, sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche – nicht ohne inmitten all dieser Rufe die des Hirten zu vergessen, der in der Kirche eine besondere Stellung bekommen hat. Wenn die Erfahrung der Berufung ausnahmslos alle in eine einzigartige und intime Beziehung zu Gott stellt, so ist sie zugleich auch oft Gegenstand von Täuschungen und muss von anderen bestätigt werden, vor allem wenn sie eine „gesellschaftliche“ Gestalt bekommt. Wie sich inneres Hören eines Rufes und das geschwisterliche und kirchliche Urteil darüber verbinden, das entzieht sich uns durchaus. An einigen historischen Figuren lässt sich das verdeutlichen, deren enorme kulturelle Vielfalt uns bewusst werden wird. Auch die Not, die einige durchmachen, wird deutlich werden: die Not der Diskrepanz zwischen dem, was sie im Inneren gehört zu haben glauben, und den hier und jetzt in Kirche und Gesellschaft geltenden Auswahlkriterien. Wir werden aber vor allem zeigen, wie gerade ein solches „Auseinandertreten“, wie es epochalen Veränderungen und kulturellen Umbrüchen eigen ist, dazu führen kann, bisher unbekannte Quellen und Ressourcen zu entdecken (III).

Heute die eigene Berufung zu suchen, erfordert gewiss einen klaren Blick dafür, was Berufung in ihren verschiedenen Dimensionen ist; und man muss sich auch der geistlichen Entscheidungen bewusst werden, die damit einhergehen. Der Weg, dessen große Etappen wir aufzeigen werden, ist ein Weg der Praxis, des Sich-Herantastens und der Unterscheidungsarbeit (IV).

Schließlich müssen wir auf die christlichen Gemeinden zurückkommen, deren aktuelle prekäre Lage in dem Brief von Sylvain angesprochen wurde, und werden über ihre Art und Weise des „Rufens“ nachdenken. Lassen sie sich nicht allzu häufig davon bestimmen, unbedingt bestimmte pastorale Projekte zu realisieren, und *rekrutieren* dafür bekannte Gemeindemitglieder oder Neuankömmlinge, ohne sich zuerst für die *Personen* und deren *einmalige Gabe* zu interessieren? Wenn wir erlauben wollen, dass sich unsere Perspektiven und unsere gewohnten Handlungsweisen umkehren, müssen wir zweifellos unsere Auswahlkriterien den tatsächlichen Gegebenheiten jeder Gemeinde anpassen und die Merkmale einer individuellen Suche auf die kollektive Ebene übertragen. Es gehört zu dieser Umkehr, all die einzelnen besonderen Berufungen als Ausdruck unserer Taufberufung zu betrachten und damit als Dienst an der immer absolut einmaligen menschlichen Berufung der Frauen und Männer, denen wir tagtäglich begegnen. Eine

Gemeinde, die sich nach und nach dieses geheimnisvollen Reichtums bewusst wird, der nicht nur in ihr, sondern auch in ihrer menschlichen Umgebung verborgen ist, baut auf einem unerschütterlichen Fundament auf und bestellt einen Acker, dessen geheimnisvolle Fruchtbarkeit von Gott garantiert wird (V).

Ich widme dieses Buch all denen, die an den ROC-Gruppen teilgenommen haben und die sie begleitet haben oder noch begleiten, sei es von nah oder von fern: Édouard Pousset (†), Marie-Jo Deniau, Denise Vicat und ihrem Mann, Évelyne Slove, Patrick Goujon, Brigitte Freté sowie Dominique Andrade, Philippe Bacq und Odile Ribadeau-Dumas, Claire-Anne und Jean-Bernard Baudin, Philippe Charru, Marika und Bertrand Thomas von der Kartause von Ségnac und vielen anderen Personen vom Netzwerk Roche Colombe. Mein besonderer Dank gilt Agnes Rochefort-Turquin für ihren Rat und die Mühe des Korrekturlesens.

Montréal, den 4. Oktober 2008 – am Fest des hl. Franz von Assisi

I. „Rede, Herr, dein Diener hört!“